Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 30

Artikel: Aufbruch in den späten 60ern
Autor: Stauffer, Doris
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054360

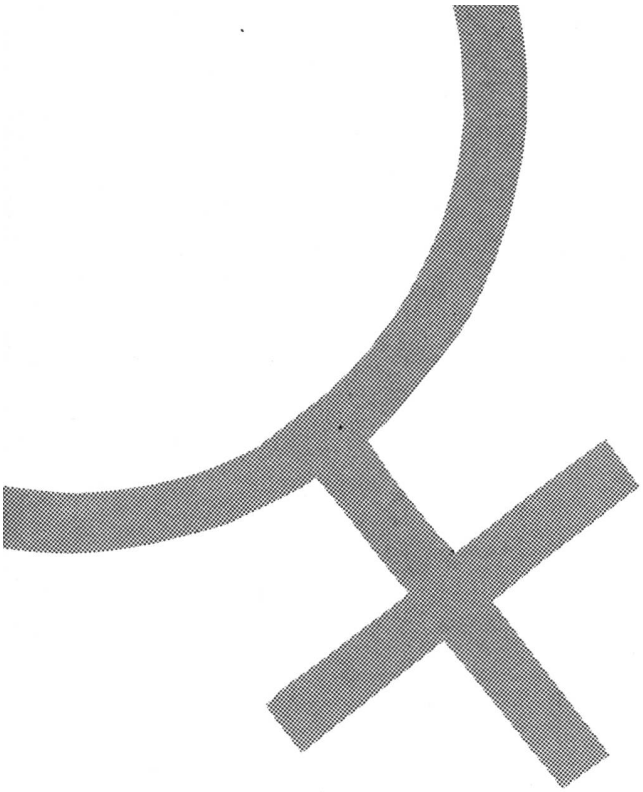
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Geschichte der Frauenbewegung ist die Geschichte ihrer Aktivistinnen: Anne Gilbert hat sich mit Doris Stauffer, FBB-Aktivistin der ersten Stunde und mit Radia Kal (Pseudonym), autonome Nach-80er-Aktivistin, über ihre Geschichte in der Bewegung unterhalten. Ein Versuch, zeitlich voneinander getrennte Erfahrungen miteinander in Bezug zu setzen und damit «Geschichte» entstehen zu lassen.

Aufbruch in den späten 60ern

«Grundsätzlich geht es mir um Freiheit – das Gefühl, dass wir so unglaublich viel machen können, wenn wir einfach die Grenzen sprengen, die uns die Erziehung und das Patriarchat auferlegen. Die Freiheit, die du hast, wenn du wirklich alles in dir entwickeln kannst.» Mit diesen Worten versucht Doris Stauffer nach 2 Stunden Gespräch auf den Punkt zu bringen, worum es ihr in den letzten 20 Jahren gegangen ist.

Doris Stauffer gehört 1969 zu den Mitbegründerinnen der FBB in Zürich. Sie ist damals bereits 35, lebt als Hausfrau und Mutter von 3 Kindern in einem alten Mietshaus mit wunderschönem Garten an der Stadtgrenze. Und wenn sie Zeit hat, arbeitet sie als freie Künstlerin. Eigentlich ist sie Photographin. Kurz nach ihrem Diplom an der Kunstgewerbeschule hat sie ihre erste Tochter geboren, mit 25 hat sie drei kleine Kinder. Während sich ihr Lebensgefährte beruflich engagieren kann, bleibt sie an Haus und Familie gebunden. Das bedeutet für sie sehr viel Arbeit und praktisch kein Geld. *«10 Jahre habe ich Windeln gewaschen, ich habe nie ein Kleid gekauft, ich habe selber alles gewoben, selber alles genäht, selber alles gestrickt.»* Aus ihrer Situation heraus beginnt sie, Objekte zu gestalten. An ihrer ersten Ausstellung 1967/68 ist unter anderem eine riesige Türe mit verschiedenen Gegenständen und einem Protestknopf «no» zu sehen: *«Es war einfach eine Tür aus diesem Haus, und ich habe begonnen, mit ausrangierten Haushaltgegenständen und Kinderspielzeug sie zu verfremden.»*

Doris hat damals keinen Kontakt zur Linken. Über die Arroganz der Männer aus den befreundeten Künstlerkreisen, die sich selbstverständlich von ihr bedienen lassen, ist sie empört. Mit Serge, ihrem Mann, führt sie langwierige Auseinandersetzungen. Sie hat «Frauen im Laufgitter» von Iris von Roten verschlungen, eines der wenigen Bücher, die es damals zu lesen gibt. *«Ich war reif zum Platzen!»*, sagt sie heute.

Endlich Öffentlichkeit

Wie sie denn zu den künftigen FBB-Frauen gekommen sei, will ich von ihr wissen. Durch Zufall, sagt Doris. Mit der Bemerkung «die schimpft auch immer» gibt ihr ein Freund die Adresse von Gertrud Pinkus, die sich damals regelmässig mit einigen Frauen trifft. Das ist die Gruppe, die ein paar Monate später die FBB gründet. *«Am Anfang war die FBB sehr klein, alle kannten sich und wir haben immer alles gemeinsam gemacht. Die Aufteilung in Arbeitsgruppen kam erst ein Jahr später. Aber am Anfang waren wir 10–15 Frauen. Und da tauchte auch die Frage auf, ob wir uns vergrössern oder als kleine Gruppe weiterbestehen wollten, was ich damals befürwortet habe, eine übersichtliche Gruppe von Frauen, die wirklich zusammenarbeiten konnten, die sich kannten und eine sehr*

schnelle, reaktionsfähige... ein Supertrupp war!» Dass ihrem scheinbar individuellen Unbehagen durch die FBB ein kollektiver und öffentlicher Ausdruck verliehen wird, bedeutet für Doris zunächst die Rehabilitation ihrer Person. Sie gewinnt ihr Selbstwertgefühl wieder und kann endlich lang aufgestaute Energien mit anderen zusammen umsetzen.

Sie gehört von Anfang an zu jenen, die öffentliche Aktionen aushecken. *«Wir machten riesige Puppen aus papier maché, also nicht mehr nur so viereckige Transparente und etwas darauf geschrieben. Oder wir machten so komische Aktionen wie diese Misswahlen, die Versteigerung, und wir hatten ein Projekt, uns im Bundeshaus abseilen zu lassen und verschissene Windeln hinunterzuwerfen. Wir haben uns selten wiederholt.»* Das phantasievolle und unkonventionelle öffentliche Auftreten der FBB in jener Zeit ist wohl zu einem guten Teil auf die Initiative von Doris zurückzuführen. *«Ich war so voller Energie und Ideen in dieser FBB, weisst du, ich konnte meine Sachen endlich umsetzen und in die Öffentlichkeit tragen.»*

In dieser Aufbruchstimmung beschliesst Doris im Frühjahr 69, an die Kunstgewerbeschule zu gehen, und es gelingt ihr, dort ein neues Fach einzuführen. Sie nennt es «Teamwork». Es geht darum, mit allen möglichen Mitteln gemeinsam etwas zu erarbeiten, aber nicht etwa Bilder oder ähnliches, sondern Aktionen oder Happenings. Ihre Schülerinnen und Schüler wiederum beteiligen sich zum Teil an den Aktionen der FBB. *«Und ich konnte z.T. mit den Schülern zusammen studieren, was wirkt eigentlich? eine bestimmte Form von Demo wirkt einfach nach 6 mal nicht mehr, es ist nur noch langweilig.»*

Ungebremster Power – heftige Auseinandersetzungen

Mit der FBB kommt für Doris auch die Auseinandersetzung mit dem Marxismus. Sehr schnell begreift sie jedoch, dass die linken Theoretiker zur Situation der Frauen nicht viel zu sagen haben. In einer ihrer ersten Reden vertritt sie klar die Position «Kein Sozialismus ohne Feminismus». Es geht damals in der FBB sehr oft um die Situation der Hausfrauen. «So wie die Linken ihren Alibi-Arbeiter haben, hatte die FBB in mir eine Alibi-Hausfrau, die 15 Jahre im Haus gekrüppelt hatte», sagt Doris rückblickend. Sie ist unter den FBB-Frauen eine der ältesten.

Für Doris ist es zentral, ihre neuen Erkenntnisse in ihrem Alltag zu Hause umzusetzen: *«Es hat mich wahnsinnig viel Energie gekostet, aber es hat mich auch befriedigt, weisst du, wir haben wirklich mit der Zeit eine völlig neue Familienstruktur eingeführt. Wir teilten die Hausarbeit unter allen auf, inklusive Kinder, und wir verteilten auch das Geld an die Kinder. Also Verantwortung und grösstmögliche Freiheit für alle.»* Für sie hat sich dieses Experiment bewährt, allerdings ist sich Doris bewusst, dass sie damit ziemlich alleine dasteht. Für viele Frauen führte der Widerspruch zwischen neuem Selbstverständnis und unveränderten privaten Beziehungen zur Trennung von ihren Männern.

Doris fasst ihre damalige Stimmung so zusammen: *«Ich habe es in Erinnerung als eine ganz phantastische Zeit für mich – von totalem Aufbruch und von einem unglaublichen ungebremsten Power, wenn ich weiss, was ich alles nebeneinander gemacht habe. Also ich musste mich parallel ziemlich in dieser Schule durchboxen, dann arbeitete ich in der FBB, dann hatte ich hier zu Hause 3 halbwüchsige Kinder, wir hatten immer das ganze Haus voller Freaks, dann habe ich mit Serge riesige Ehegeschichten durchgezogen, ich hatte andere Freunde und andere Liebhaber. Also absoluter Aufbruch und Grenzen sprengen auf allen Ebenen. Ich bin zu der Zeit auch für ein Vierteljahr hier ausgezogen in eine WG und versetzte damit meinen Kindern einen kleinen Schock. Also es ist wahnsinnig viel gelaufen und ich hatte das Gefühl, jetzt ist eine neue Zeit angebrochen, und ich gehöre zu den Pionierinnen.»*

Von der Kunstgewerbeschule erhält Doris Stauffer aufgrund ihrer Aktivitäten die Kündigung. Das löst massiven Protest aus, der sich in einem Streik auf die gesamte Schule ausweitet und mit dem kollektiven Rücktritt von 3 weiteren Lehrern endet.

Ein Jahr später eröffnen sie zusammen die «f+f», eine private Schule für experimentelle Gestaltung. Hier ist es für Doris anfänglich möglich, ihre Ideen und Vorstellungen einzubringen.

Immer wieder Neuland

Ihr Engagement verlagert sich mit der Zeit. Doris weiss nicht mehr genau, wie lange sie intensiv in der FBB aktiv war. *«Mein Austritt hat gar nie stattgefunden.»* Meiner Frage nach ihrer Einschätzung der Entwicklung der FBB weicht sie aus. Sie spricht von ihrer persönlichen Weiterentwicklung. *«Als es sich zu wiederholen begann – schon wieder ein Schulungskurs – und wieder ein Einführungskurs – fand ich, ich habe gar keine Zeit. Entweder mache ich die Schule oder das – und beides liegt nicht drin.»*

«Grösstmögliche Freiheit für alle»: Doris Stauffer

Sie beginnt für den «Zeitdienst», eine linke Wochenzeitung, zu schreiben und hat den Anspruch, dort ihre Position als Feministin einzubringen. 1975 tritt sie der «Roten Hilfe» bei, einer gemischten Knastgruppe, und betreut Frauen im Knast. (Sie engagieren sich u.a. für Petra Krause, die in Italien im Zusammenhang mit den Brigate Rosse gesucht, 1975 in Zürich verhaftet wird und im Bezirksgefängnis Zürich sitzt.) *«1975 war auch die grosse Ausstellung im Strauhof, die ging aber nicht von der FBB aus»*, erinnert sich Doris. Für diese Ausstellung «Frauen sehen Frauen» engagiert sie sich ein 1/2 Jahr. Sie will etwas Sichtbares tun, etwas, das möglichst viele Leute informiert. Die ewig gleichen Diskussionen innerhalb der FBB ermüden sie. Ist denn die FBB für sie auch zu eng geworden? *«Nein, nicht unbedingt, aber ich musste einfach wieder in einem neuen Projekt anfangen. Der ganze Power des Anfangs war nach 5 Jahren auch nicht mehr da.»* Ihre Kritik an der FBB bleibt implizit. Ich erlebe Doris als undogmatisch. Ich vermute, dass sie ihre Energien nicht in aufreibende Auseinandersetzungen um Positionen stecken mag. Aus ihrer Geschichte geht hervor, dass sie sich in ihren politischen Ausdrucksformen nicht festlegen oder einschränken lassen will. Immer wieder hat sie ihre Initiative und Kreativität neuen Projekten zugewandt, suchte neue Herausforderungen, auch wenn dies bedeutete, dass sie es allein machen musste. *«Wenn jede Frau auf ihrem Gebiet tätig ist, das gibt am meisten Power – ich finde nicht, dass alle das gleiche machen sollten.»*

Frustrierende Erfahrungen sind allerdings auch ihr nicht erspart geblieben. Vor 8 Jahren musste sie die «f+f» verlassen, weil der Raum für einen feministischen Unterricht auch an dieser Schule zu eng geworden war. Danach braucht sie einige Jahre der Erholung. *«Was ich erlebe»*, sagt Doris, *«ist, dass das Überleben so schwierig geworden ist, also eine Wohnung zu finden in dieser Stadt, einen Beruf zu finden.»* Sie ist heute 55. In den letzten Jahren hat sie als freie Publizistin und Künstlerin gearbeitet und war an verschiedenen Frauenprojekten beteiligt. Freischaffend tätig zu sein, bedeutet aber ein Stück weit, aus den sozialen Zusammenhängen rauszufallen. Obwohl es in ihrem Alter und nach einigen Jahren des Rückzugs schwierig ist, sucht Doris wieder ein längerfristiges berufliches und politisches Engagement. *«Ich befinde mich heute wieder in einer Umbruchphase.»*

Doris Stauffer beschreibt ihre Erfahrungen auch in einem Beitrag zum Buch von Hilke Schlaeger, Mein Kopf gehört mir – 20 Jahre Frauenbewegung, Verlag Frauenoffensive, 1988.